

Das Pfennig-Magazin

der
Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

45.]

Erscheint jeden Sonnabend.

[März 8, 1854.

Die Araber in Afrika.



Die Araber sind meistens sehr magere Gestalten, doch haben sie ausdrucksvolle, oft schöne Züge, große Hefigkeit in ihren Bewegungen und gewaltige Muskelthätigkeit. Da sie stets lärmen und schreien, so scheint ihre gewöhnliche Unterhaltung ein beständiger Zank und Streit; auf der andern Seite sind sie brav, berebt und haben ein tiefes Ehrgefühl. Ein gemeiner Araber enthielt sich einst einige Tage alles Essens, weil sein Gewehr in einem Gefechte versagte. „Mein Herz thut mir weh!“ sagte er, „meine Flinte lag und beschämte mich vor den Leuten!“

Die Liebe der Araber für die durch Sagen überlieferten Großthaten ihrer Vorfahren ist sprichwörtlich. Jeder Vornehme hat in seinem Gefolge einen Geschichtserzähler; seine Freunde versammeln sich vor seinem Zelte, oder auf seinem platten Dache und horchen dort, Nacht für Nacht, einer Geschichte, wenn sie auch 60, ja 100 Nächte fortgesetzt wird. Es ist ein großes Talent und eine besondere Gabe, die bei ihnen sehr geschätzt wird. Sie haben eine Schnelligkeit und Klarheit der Darstellung, und die Worte stehen ihnen so zu Gebote, daß ein Europäer sich überrascht fühlt. Ihre Schilderungen sind ganz poetisch, ihre Erzählungen voll Bilder und Metaphern; ihre

Lieder aus dem Stegreife sind voll Feuer, und man bewundert die schönen und glücklichen Gleichnisse. Manche Stämme sind wegen ihrer Fertigkeit, unvorbereitet zu sprechen und zu singen, berühmt. Die Häuptlinge bilden diese Anlage bei ihren Kindern aus, und oft findet man dies Talent in hohem Grade bei Leuten, die weder lesen noch schreiben können.

Arabische Gesänge gehen zu Herzen und erregen die Leidenschaften. Die Zuhörer lachen oft in einem Augenblicke laut auf, und zerfließen gleich darauf in Thränen und Klatschen voll Trauer und Mitgefühl in die Hände. Diese Kinder der Wüste besitzen viel Klugheit und Gefühl; dabei haben sie einen heroischen Muth und verachten jede andere Art, ihren Unterhalt zu gewinnen, als durch das Schwert und die Flinte. Sein höchstes Lob sucht ein Araber in der Geschicklichkeit, die Waffen zu führen, im Reiten, und in der Gastfreundschaft. Diese letzte Tugend war ihnen immer eigen, und noch jetzt ist Ungastlichkeit der größte Vorwurf, den man einem arabischen Stamme machen kann.

Feigheit wird bei den Arabern auf's Schimpflichste bestraft: ein Feiger wird oft gebunden und durch alle Wohnungen des ganzen Stammes herumgeführt,

wobei man ihm die Eingeweide eines Schen oder eines andern Thieres um den Kopf windet; kein Araber würde einen Feigen durch Verheirathung mit seiner Tochter in seine Familie eintreten lassen.

Die Vaterlandsliebe, die selbst der wildeste Bewohner des unfruchtbarsten Felsens fühlt, kennt der wandernde Araber und der Maure nicht. Er zieht von Weide zu Weide, von einem Distrikte zum andern, ohne Anhänglichkeit für den Ort, und seine einzige Freude ist ein unstätes, unregelmäßiges, aber kriegerisches Leben.

Von den Alten werden die Araber wegen der Treue in der Freundschaft gepriesen; und sie halten noch stets ihr Wort und achten die Verwandtschaft. Allgemein berühmt sind sie wegen der Gabe, schnell Etwas zu fassen und zu durchschauen und wegen ihres lebhaften Witzes. Fehler und Laster haben sie indess auch: sie lieben Krieg und Blutvergießen und sind grausam, und ein ihnen zugefügtes Unrecht vergessen sie nie.

Durch ihre Räubereien, die sie an Kaufleuten und Reisenden verübt haben, ist ihr Name in Europa berühmter; unter einander aber sind sie ehrlich und gastfrei. Haben sie Jemanden in ihr Lager aufgenommen, so steht ihm Alles offen und nie wird ihm Etwas entwendet. Wem er die Hand gedrückt hat, den vertheidigt er bis auf's Aeußerste; und hat man Salz und Brot mit ihm gegessen, so ist das Band der Freundschaft unauflöslich.

Sie haben selbst in dem Gebiete des Pascha von Tripolis ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu behaupten gewußt. — Ihre Wohnplätze sind die Oasen, d. i. Plätze, auf denen sich eine spärliche Vegetation findet. Obgleich sie trauriger sind, als die wildesten Oeden in Europa, so erfreuen sie doch den ermatteten Wanderer, der nach einem höchst beschwerlichen Zuge durch die unabsehbare Sandwüste auf ihnen einen Ruhepunkt findet. Aufgethürmter Sand versperrt oft den Weg zu diesen Oasen; nichts erblickt das Auge, wenn es die weite Fläche überschaut, als höchstens eine Kette schwarzer, über Berge, welche die Wüste unterbricht. Kein kühlender Wind erfrischt die Luft; die Sonne geht glühend unter; der Wind versengt, wenn er wehet und führt Wellen von Sand mit, die ersiekend sind, und ganze Karawanen zu vernichten drohen.

R.

Zum Leben des Columbus.

Der früher in diesen Blättern kurz mitgetheilten Lebensbeschreibung dieses weltgeschichtlich merkwürdigen Mannes erlauben wir uns einige Einzelheiten nachzutragen, die unsern Lesern gewiß von Zeit zu Zeit willkommen sind.

1.

Columbus kühner, entschiedener und beharrlicher Geist sprach sich schon früh aus. Als König René von Neapel ihn nach Tunis sandte, um die Galeasse Ferdinandine zu nehmen, erfuhr C. unsern der Insel San Pietro bei Sardinien, daß bei dieser Galeere noch zwei Schiffe und ein großes Lastschiff befindlich seyn. Da wurde das Schiffsvolk so verzagt und schwierig, daß es erst wieder nach Marseille zurück begehrt, um sich dort mit einem Schiffe und Mannschaft zu verstärken. Zwang war nicht anwendbar. Columbus willigte also scheinbar ein, änderte den Kompaß und zog alle Segel auf. Es war Abend; Morgens darauf

waren sie am Vorgebirge von Karthagena, aber fest überzeugt, daß sie nach Marseille segelten.

2.

Wie eine große Feuersbrunst aus einem kleinen Funken, ein majestätischer Baum aus einem kleinen Keime entsteht, so kündigen sich auch große weltgeschichtliche Ideen und Unternehmungen nur allmählich in einzelnen, oft schwachen, der Menge unbemerkbaren oder unbeachteten Schimmern und Blitzen an, bevor sie zu voller Erscheinung und Reife gelangen; denn Alles hienieden will seine Zeit zur Entwicklung haben. Kurz vor Columbus waren die atlantischen Küsten von Afrika der Schauplatz von Seezügen und Unternehmungen. Die lange im Nebel verschwundenen kanarischen Inseln, von den Alten die glücklichen genannt und mit den Hesperidengärten geschmückt, waren im vierzehnten Jahrhunderte erst wieder entdeckt worden. Prinz Heinrich von Portugal, Johann des Ersten Sohn, bei der Einnahme von Ceuta durch maurische Erzählungen von der Küste von Guinea aufgeregt, hatte durch beharrliche Studien der erdkundigen Alten gefunden, daß Afrika umschiffbar, und längs seiner Küsten mithin ein Weg nach Indien auffindbar seyn müsse. Diesen Gedanken verfolgte er, um auf einem graden und leichten Wege den mühsam und kostspielig vermittelten östlichen Handel zu erleichtern und sein Land mit dessen Schätzen zu bereichern. Er stiftete, Aberglauben und Unkunde zu bekämpfen, in Sagres eine Seeakademie, und von hier aus gingen vom Papste genehmigte und geschützte Entdeckungen, wie vom Vorgebirge Bojador, von den Tropenländern, einem großen Theile der afrikanischen Küste, vom welschen bis zum grünen Vorgebirge und zu den azorischen Inseln. Heinrich starb am 13. Novbr. 1463. Wiewohl er zu früh abgerufen war, wirkte doch sein gegebener Anstoß mächtig fort und zog die kühnsten, wissbegierigsten Geister aus allen Gegenden herbei nach Lissabon; unter diesen auch Columbus. Er forschte und sammelte fleißig und besonnen für Erd- und Himmelskunde und schloß aus mehreren, früher von uns angegebenen Gedankenverbindungen, daß westwärts Asiens Endgränze — er nannte es Indien — zu finden seyn müsse. Höchst merkwürdig war seine Zuversicht auf diese lebendigsten Anschauungen seines Geistes. Er sprach nicht im mindesten zweifelhaft oder bedenlich davon, sondern wie von einem gelobten Lande, das er mit Augen gesehen; begeistert sah er sich für das in der Hand der Vorsehung stehende Werkzeug dieser, in der heiligen Schrift voraus verkündeten und im geheimen Dunkel von den Propheten angedeuteten Entdeckungen. Die äußersten Erdenden sollten einander befreundet, alle Völker, Zungen und Sprachen unter dem Banner des Erlösers vereint werden. Dieser religiöse Aufschwung gab auch seiner ganzen Haltung eine unbeschreibliche Höhe und Würde.

Diese, in ihren tiefsten Gründen unbegreifliche, wie durch göttliche Eingebung und Bevorrechtung bewirkte, obwohl zugleich aus Erfüllung und Vollendung des in der Zeit Ungeäußerten hervorgerufene Hoheit des Genius tritt noch mehr heraus an dem Gegensatz kleiner Geister in der Zeit, wie wir bereits an der Cieranedote sahen. Aber auch hier wollte sich die Kleingeistigkeit Alles zurecht legen, mundrecht und faßlich machen, wie das übrige ihr zuzufugende und verwandte Gemeine des Weltlaufs. So mußte Columbus, als nun seine Ahnungen und Schlüsse sich thatsächlich bewährten und gegenständlich wurden, die ganze

Runde von einem unbekanntem Lande im Westen durch einen, von widrigen Winden dahin verschlagenen, und in seinem Hause gestorbenen Seemann und seine ihm vermachten schriftlichen Aufträge bekommen haben, wie wohl dieß nur ein Märchen, oder höchstens eine dunkle Ahnung des Gedankens war. So beruhte auch die Behauptung, daß Columbus nur nach einer, von einem zufällig nach Südamerika verschlagenen Seemann, Martin Behem, entworfenen Charte seine Reise gemacht habe, auf einem Mißverstände; denn Behem hatte die afrikanische Küste jenseits des Glei-

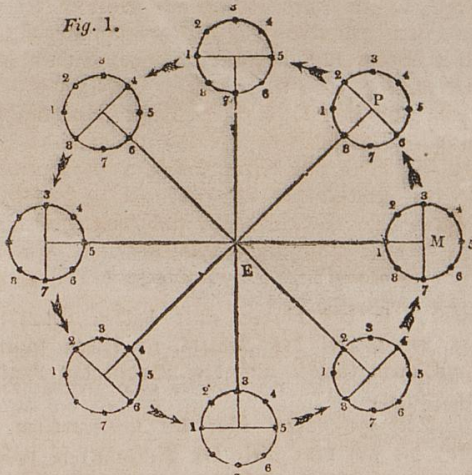
chers befahren; sein entworfenen Globus wurde 1492 vollendet, als Columbus auf seiner ersten Reise begriffen war, enthält aber übrigens nicht eine Spur von der neuen Welt.

Ein solches, freilich allgewöhnliches, aber darum gemeines Verfahren mit dem Genius wäre lächerlich genug, wenn es nicht zugleich Verfündigung an ihm und Hemmung wäre, welche letztere wir jedoch in der Zeit eben so von einer freundlichen Vorsicht beseitigt und überwunden, wie vielleicht nur als Folie unterlegt sehen. W.

Von den Stellungen des Mondes.

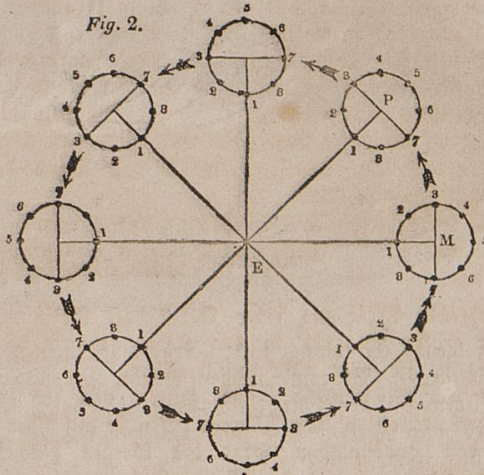
(Als Nachtrag zu Nr. 3 dieses Jahrganges.)

In beiden Figuren 1 u. 2 ist E. die Erde, deren tägliche Bewegung wir jetzt unbeachtet lassen; die kleinern Kreise stellen den Mond vor, von dem beständig nur Eine Hälfte gegen die Erde gewendet ist;



der fliegende Pfeil zeigt die Richtung dieser Hälfte zu der Erde; an des Mondes Aequator (Gleicher) sind 8 Flecken mit 1, 2, 3 u. s. w. bezeichnet. In Fig. 1 wird vorausgesetzt, daß der Mond sich gar nicht um seine Axe bewege, und in Fig. 2 stellt er sich immer so dar, wie er sich dem Beobachter zeigt.

Wenn der Mond sich gar nicht um seine Axe



bewegt und wir seine Stellung M annehmen, so ist er mit der Seite 3 2 1 8 7 zur Erde gewendet; da dann 3 der östliche und 7 der westliche Punkt ist. Folgen wir dem Pfeile und kommen zu seiner nächsten Stellung, so ist der Flecken 3 nach oben an der Figur, aber 2 6 ist nun die Grenze der zur Erde gewendeten Seite, und der Punkt 7, der zuerst bloß sichtbar war, ist nun beträchtlich nach Osten vorgeschritten, während 8 anstatt 1 gegen den Beobachter gewendet ist. Folgen wir dem Monde nach allen seinen Stellungen, so sehen wir, daß jeder Flecken nach und nach gegen das Gesicht des Beobachters gewendet ist, und daraus folgt, daß er auch eine Bewegung um seine Axe hat. Jetzt kommen wir zu der Erklärung seiner eigentlichen Erscheinung, nämlich daß der Mond immer eine und dieselbe Seite dem Beobachter zuwendet. Dieses wird in Fig. 2 vorgestellt, wo der Flecken 1 immer gegen den Beobachter gewendet und 3 7 immer die Grenze des von dem Beobachter gesehenen Theiles ist. Hat sich nun der Mond von M nach P um den achten Theil seines Umlaufes bewegt, so hat die Linie 3 7 gleichfalls den achten Theil ihres Umlaufes gemacht, nämlich der ganze Mond, und zwar um eine auf dem Papiere senkrecht stehende Axe. Dieser Umlauf ist in derselben Richtung, wie die der Scheibenbewegung; denn während M sich nach P bewegt, bewegt sich der Punkt 5 nach der Stelle, welche in der zweiten Stellung der Fig. 1 mit 4 bezeichnet ist. Dasselbe ergibt sich aus den folgenden Stellungen,

woher wir schließen, daß, wenn der Mond sich um die Erde einfach bewegt, die fortwährende derselben Seite zur Erde beweiset, daß er sich um eine Axe in derselben Richtung bewegt, wie die ist, in welcher er seine Bewegung um die Erde und in derselben Zeit vollbringt.

Die eben beschriebenen Schwankungen beweisen die Irrthümer der vorigen Voraussetzungen, und die Kleinheit der Schwankungen beweiset auch die Kleinheit jener Irrthümer. Der Mond bewegt sich aber nicht einfach um die Erde, sondern ist in seiner Scheibenbewegung wie in seinem Abstände von der Erde mannigfaltig, und diese Bewegung ist am größten, wenn sein Abstand am kleinsten ist, und so umgekehrt. Es sey M der Punkt, wo sein Abstand von der Erde am kleinsten ist, oder seine Bewegung am größten, und er bewege sich so einförmig um seine Axe wie zuvor, so bewegt er sich nun um seine Axe zu langsam für eine Scheibenbewegung, d. h. der Mond-Tag wird in dem Monate nicht zu Ende seyn. Die hieraus entstehenden Erscheinungen sind einigermaßen dieselben, wie in Fig. 1 gezeigt worden ist, d. h. es zeigt sich ein Wenig von dem westlichen Rande, was zuvor nicht Statt fand; diese Abänderung heißt die Schwankung der Länge. Da nun die Axe des Mondes nicht genau auf der Fläche der Scheibe senkrecht ist, indem sie um einen Grad abweicht und ohngefähr von der Wirkung ist, welche die Stellung der Erde gegen die Sonne unsere Jahreszeiten hervorbringt, so ist

während der einen Hälfte des Mondes der Nordpol sichtbar und während der andern Hälfte der Südpol. Diese Abänderung von Norden oder Süden heißt die Schwankung der Breite. Nun ist aber der Be-

obachter auf der Erde, wegen ihrer täglichen Bewegung nicht genau im Mittelpunkte E, und bemerkt in 24 Stunden, ein Wenig von dem östlichen oder westlichen Rande, was die tägliche Schwankung heißt. G.

Der Krater des Vesuv's.



Folgende Erzählung einer Gesellschaft Reisender, die mit großer Wagniß in den Krater des Vesuv's hinabstiegen, ist wohl nicht uninteressant.

Es war Mitternacht, und geleitet von den gewöhnlichen neapolitanischen Führern ritten sie auf Maulthieren den gewöhnlichen Pfad des Berges hinauf. Die dicke Finsterniß und die Menge Führer mit brennenden Fackeln gaben dem ganzen Zuge ein feierliches und geheimnißvolles Ansehen, was mit dem übrigens muntern und fröhlichen Sinne der Gesellschaft einen sehr seltsamen Gegensatz bildete. Um die Mitte des Weges sah man sich der Steilheit wegen genöthigt abzusitzen und die Reise zu Fuß fortzusetzen. Da die ganze obere Hälfte des Berges mit Lava, Kohlen und Asche bedeckt ist, so hat man hier wirklich viel Mühe, und Beschwerlichkeit auszustehen. Als nun die Reisenden um halb drei Uhr des Morgens den Rand des Kraters erreichten, fühlten sie sich ganz ermattet und erschöpft. Ihren Versuchen, sich mehr der geheimnißvollen Stelle des Berges zu nähern, stellen sich nun unübersteigliche Hindernisse entgegen; da die innere Seite des Schlundes über 5,700 Fuß im Umfange, eine senkrechte Tiefe von 200 Fuß hat und einen Krater oder Becher bildet, worin Haufen glühender Asche und Schlacken mit feurigem Dampfe bunt durch einander zerstreut liegen. Während sie sich so berathschlagen, wie sie da hinabsteigen sollen, rollen von dem höhern Rande des Kraters viele Steine und verursachen eine allgemeine Bewegung der ihnen im Wege liegenden Massen, so daß der Boden dröhnte und Einer der Gesellschaft seine Stelle wechseln muß. Kaum hatte er einen andern aus der Gesellschaft ihm zu folgen gerufen, als dieser ganze Theil des Kraters hinunterfiel und verschwand. Bald erlitten auch größere Massen dieselbe Veränderung, indem das Ganze der hier und da hervorragenden Erhöhungen nach und nach

einfiel, so daß binnen einer halben Stunde Alles, was den Gipfel des Kraters zu bilden schien, mit schrecklichem Getöse auf den Boden des Kraters hinunterstürzte.

Niedergeschlagen über die unerwarteten Hindernisse, die sich dem Ziele der Reisenden so unübersteiglich entgegensetzten, befriedigte man bloß dadurch seine Neugierde, daß man um den Krater herumging. Aber zum Glücke entdeckten sie eine lange Abdachung oder vielmehr einen weniger abschüssigen Theil des Kraters, welcher gerade zu dem eigentlichen Heerde des Vulkans führte. Ohne Anstand nimmt nun ein Herr Debeer einen Lazaroni mit und geht diesen Weg voraus. Durch die Asche gleitend bis zur Hälfte des Weges gekommen, finden sie sich am Rande eines Abhanges von etwa 12 Fuß Tiefe. Der Lazaroni steht hier bestürzt und weigert sich, vorwärts zu gehen; doch bald schlägt er sich ein Kreuz, ruft die Madonna und den heiligen Antonius an und eilt mit neuem Muthe nebst dem Hrn. D. auf den Boden des Abgrundes. Sie treffen noch einen Abhang an, über den sie aber leichter hinwegkommen. Durch Fluthen von Lava, Asche und Steine, die unaufhörlich herabstürzen, kommen sie endlich auf den Boden des Kraters. Mit Freudenschrei und ausgebreiteten Armen suchen sie nun die obenstehenden furchtsamen Gefährten herabzurufen, von welchen auch bald noch sieben Personen mit Ueberwindung derselben Hindernisse und Gefahren dort unten ankommen.

Der Boden des Kraters, von welchem man sich oben keine richtige Vorstellung machen kann, bildet ein weites Feld von schroffen Unebenheiten, die aus Haufen Lava bestehen, welche zum Theil hart und fest, und zum Theil nachgiebig und unsicher ist, und besonders nahe am eigentlichen Heerde. Ueber Alles aber gewährt den interessantesten Anblick die Menge kleiner

Mündungen oder Luftlöcher, die sich sowohl auf dem eigentlichen Boden des Kraters, als auch an den innern Seiten desselben befinden und ohne Unterbrechung feuerige Dämpfe hervorstoßen.

Als die Reisenden genugsam beobachtet hatten, mußten sie auf den Rückweg denken, und das Hinaufsteigen war weit beschwerlicher, als das Hinabsteigen. Es ist wohl nicht leicht, Anhöhen zu erklimmen, wo jeder Fußtritt ausgleitet, überdies, wo man einzeln hinaufsteigen muß, ist es unerlässlich nothwendig,

daß Einer hinter dem Andern entfernt bleibe, wenn nicht die Nachfolgenden unter einer herabrollenden vulkanischen Masse begraben werden sollen; da jeder Tritt einen Haufen Asche von 30 Fuß Höhe löset.

Mit großer Beschwerlichkeit erklimmten sie endlich den Rand des Kraters. Die sechs Andern der Gesellschaft, welche nicht in den Vulkan hinabgestiegen waren, empfingen ihre abgematteten und mit Rauch bedeckten Freunde freudenvoll und reichten ihnen die so nöthigen Erfrischungen.

Der Telegraph.



Obgleich der Telegraph nur erst seit 40 Jahren im Gebrauche ist, so darf man ihn doch keineswegs für eine Erfindung der neuesten Zeit halten. Denn daß man sich irgend einer Art desselben schon zu der Zeit der Zerstörung von Troja bedient haben müsse, geht daraus hervor, daß dieses wichtige Ereigniß in Griechenland bekannt war, ehe die Nachricht durch einen Boten angelangt seyn konnte. Eine Szene in einem griechischen Schauspieler scheint dies anzudeuten, wo ein Wächter von einem Thurme in Griechenland herabsteigt und jene Begebenheit mit den Worten hinterbringt: „— zehn Jahre hindurch habe ich gelauert, um zu sehen, wenn es glücken würde, und diese Nacht ist es geschehen.“ —

Die früheste Art der Verbreitung von Nachrichten mag wohl in dieser Hinsicht durch brennende Holzstäbe gewesen seyn, die auf den höchsten Gegenden angezündet wurden. Doch kann diese Methode nicht anders, als höchst mangelhaft gewesen seyn, da sie natürlich durch das vorher verabredete Zeichen nur die Nachricht von irgend etwas Erwartetem geben konnte, nie aber die geringste Kenntniß von unvorhergesehenen Ereignissen und von Nebenumständen. — Zu verschiedenen Zeiten wurden verschiedene Versuche gemacht, jedoch erhielt man, so geistreich auch mehrere Arten erfunden waren, durch keine eine völlig genaue Bestimmtheit der Nachrichten, bis zu der Zeit der französischen Revolution, im Jahre 1793. — Da trat ein Mann, Namens Chappe, auf, der einen Telegraphen in folgender Weise erfand: es ward auf

dem Dache des Louvre zu Paris, wo die erste Station war, ein Balken errichtet. Auf dessen Spitze nun waren zwei Arme in schräger Richtung, denen man durch einen einfachen Mechanismus mit der größten Schnelligkeit eine Richtung, welche man nur immer wollte, geben konnte. Der Erfinder bestimmte nun eine Anzahl von Stellungen dieser Arme, welche die Buchstaben des Alphabets bezeichnen sollten; jedoch beschränkte er sie auf sechzehn, indem er einige nicht nothwendige derselben überging. So genau war aber der Mechanismus, daß die Maschine kein Haar breit von der Richtung eines bestimmten Zeichens abweichen konnte.

Hatte nun Chappe auf dem Louvre irgend eine Nachricht, welche verbreitet werden sollte, erhalten, so gab er erst der nächsten Station auf dem Montmartre ein bekanntes Zeichen, sich bereit zu halten, diese wieder dasselbe der nächsten, und so fort, daß in kurzer Zeit die ganze Linie bereit war, die Nachricht zu empfangen und weiter zu befördern. Nun erhielt der Wärter, der sich mit seinem Teleskop auf dem Montmartre befand, die Nachricht Wort für Wort, Buchstaben für Buchstaben, und wiederholte sie mit seinem Telegraphen dem Nächsten, so daß sie mit unglaublicher Schnelligkeit bis zur letzten Station zu Liège gelangte.

In Frankfurt wurden 2 Modelle von diesem Telegraphen gefertigt und dem Herzoge von York geschickt; auf diese Art kam Plan und Alphabet der Maschine nach England. Nach mehreren Versuchen,

die in diesem Lande damit ange stellt wurden, kam endlich ein Telegraph vom Siege der Admiralität aus bis an die Seeküste zu Stande.

Nach im preussischen Staate hat man seit dem vergangenen Jahre die Errichtung von Telegraphenlinien, vorläufig indes nur die eine, von Berlin aus bis an den Rhein bei Koblenz, begonnen. Der erste Telegraph in Berlin, auf dem stattlichen Thurme der ehemaligen Sternwarte auf der Dorotheenstrasse angebracht, begann seine Bewegungen schon seit Anfange dieses Jahres spielen zu lassen. — Uebrigens nähern sich die preussischen Telegraphen in ihrer Einrichtung mehr den englischen Küstentelegraphen, als den französischen und haben vor letzteren den Vorzug, daß sie in kleineren Zwischenräumen aufgestellt sind, also bei trübem Wetter nicht so leicht den Dienst versagen. Wie überall sind auch hier vorzüglich hervorragende Hügel oder Thurmspitzen zu den Telegraphen benützt.

N. F.

Das Weltgebäude.

Unter dem Ausdrucke Welt oder Weltall versteht man den Inbegriff alles dessen, was ist, nämlich den unermesslichen Raum (Himmel) mit den in ihm sich bewegenden Körpern.

Diese unzähligen Weltkörper, die im unbegrenzten Himmelsraume schwebend kreisen und einen Schein oder Glanz von sich geben, werden Sterne genannt; sie sind entweder Fixsterne, Kometen oder Planeten, und bilden ein so bewunderungswürdiges wie erstaunenerregendes Weltgebäude.

Die Fixsterne unterscheiden sich von den andern Sternen dadurch, daß sie eine fast unveränderliche Stellung gegen einander und ein ihnen eigenes funkeln des Licht haben; ein solcher Fixstern heißt auch eine Sonne. Man kennt bereits über 12 Millionen solcher Sonnen oder Fixsterne; um sie besser von einander zu unterscheiden, hat man sie nach ihrer scheinbaren Größe in Klassen eingetheilt, und es giebt Fixsterne erster, zweiter, dritter u. Größe. Auch haben sie eine Eintheilung nach ihrem Stande am Himmel, mehrere zusammen bilden Gestirne oder Sternbilder; so z. B. besteht ein nördliches Sternbild, der große Bär genannt, aus 85 Sternen, ein südliches Sternbild, der Orion, aus 78 Sternen, u. s. f.

Die Kometen, auch Haarsterne oder Schweifsterne genannt, haben ein blaßes, haariges, nebliges Aussehen, und nach der von der Sonne abgewendeten Seite einen Schweif.

Die Planeten, welche auch Wandelsterne heißen, haben ein weniger helles Licht, als die vorigen, bewegen sich um einen Fixstern und verändern ihre Stelle am Himmel. Am bekanntesten sind uns die, welche um unsere Sonne laufen.

Das Sonnensystem.

Unter dem Worte System versteht man ein aus mehreren Theilen geordnetes Ganzes. Da nun die Sonne mit ihren Planeten in einer nahen und einflussreichen Verbindung steht und sie alle ein festes und wohlgeordnetes Ganze bilden, so hat man ihnen sehr passend den Namen Sonnensystem beigelegt.

Dieses System besteht: 1) aus der Sonne; 2) aus 11 Hauptplaneten, die sich nämlich unmittelbar

um die Sonne schwingen, und 3) aus 18 Nebenplaneten, auch Monde oder Trabanten genannt, weil sie um ihre Hauptplaneten laufen. So wie die Sonne haben auch die meisten zu ihr gehörigen Weltkörper besondere Namen und Zeichen. Nämlich:

Die Sonne wird, als Mittelpunkt des Systems, mit einem Kreise und einem Punkte in der Mitte bezeichnet (☉).

1. Der Merkur wird durch einen Heroldsstab dargestellt (☿).

2. Die Venus durch einen Spiegel mit einer Handhabe (♀).

3. Die Erde durch eine Kugel mit einem Kreuze (♁), ihr Mond durch (♁).

4. Der Mars hat einen Schild mit einem Pfeile zum Zeichen (♂).

5. Die Vesta einen Altar mit Feuer (♁).

6. Die Juno einen Szepter mit einem Sterne (♁).

7. Die Ceres eine Sichel (♁).

8. Die Pallas einen Speer (♁).

9. Der Jupiter ein Z mit einem senkrechten Durchschnitte (♃).

10. Der Saturn eine Sense, das Sinnbild der Zeit (♄).

11. Der Uranus einen Kreis mit einem Punkte in der Mitte und einen senkrechten Pfeil darüber (♅).

Die Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn waren den Menschen bereits seit vielen Jahrhunderten bekannt; von den andern entdeckte Herschel 1781 den Uranus, Piazzini 1801 die Ceres, Olbers 1802 die Pallas, Harding 1804 die Juno und Olbers 1807 die Vesta. Von den 18 Nebenplaneten hat

a) die Erde einen, den Mond;

b) Jupiter vier Trabanten oder Monde;

c) Saturn sieben, und

d) Uranus sechs.

Der letzte Hauptplanet heißt bei den Engländern auch Herschel. Alle bewegen sich in der angezeigten Ordnung in einem bestimmten Raume, der das Sonnengebiet ausmacht und einen Durchmesser von mehr als tausend Millionen Meilen hat. Die besondere Erläuterung aller Körper des Sonnensystems soll nach und nach auf einander folgen.

Dieses System heißt auch das Copernicanische, weil der Domherr Copernicus, der von 1473 bis 1543 lebte, dasselbe zuerst erklärt hat. Denn zuvor haben andere Gelehrte die Bewegung und den Lauf der Weltkörper auf mancherlei andere Art erklärt.

Ptolemäus, ein ägyptischer Astronom, der um das Jahr 138 vor Christo lebte, nahm die Erde als unbeweglichen Mittelpunkt an, und daß alle übrigen Himmelskörper sich um dieselbe in 24 Stunden in folgender Ordnung bewegen: zuerst der Mond, dann die Venus, die Sonne, Mars, Jupiter, Saturn und die Fixsterne, und über diese hinaus sollte nach seiner Meinung der erste Krystall-Himmel, dann der zweite Krystall-Himmel und zuletzt das Primum Mobile (die Urbewegungskraft) kommen.

Tycho de Brahe, der von 1546 bis 1601 lebte, sah den Ungrund dieses Systems ein und stellte ein anderes auf. Nach seiner Meinung soll die Erde gleichfalls im Mittelpunkte ruhen; aber die Sonne mit

allen Planeten und Fixsternen sich um dieselbe in 24 Stunden bewegen.

Copernicus endlich und nach ihm Newton (1642—1727) erklärten die Bewegung und den Lauf aller Himmelskörper nach den der Natur angemessenen Gesetzen, nämlich, daß die Sonne sich im Mittelpunkte befinde, und alle Planeten sich um dieselbe in elliptischen Bahnen in bestimmten Umlaufzeiten bewegen.

René Descartes, geboren 1596, gest. 1650, nahm das ganze Weltall als ein Wirbelsystem an. Er behauptete nämlich, daß alle Weltkörper, jeder besonders, wie alle insgesamt, von einer luftigen Materie wirbelförmig bewegt werden. Aber aus den Gesetzen der Bewegung geht unbestreitbar hervor, daß solche unregelmäßige Bewegungen der Planeten nicht Statt finden können; überdies ist die Annahme einer luftigen Materie, die solche Wirkungen hervorbringen soll, in jedem Betrachte grundlos.

Shakespeare.

William Shakespeare (sprich Schekspir), Englands größter dramatischer Dichter, wurde den 23. April 1564 zu Stratford am Avon in der engl. Grafschaft Warwick geboren. Ueber seine frühere Jugend haben wir, trotz den Anstrengungen und Forschungen seiner Biographen, wenige zuverlässige Nachrichten. Er war der älteste Sohn und hatte viele Geschwister. Sein Sohn, John Shakespeare, war früher Handschuhmacher, dann Schlächter, und endlich Wollhändler; auch hatte er in Stratford ein obrigkeitliches Amt bekleidet. Seine früheste Bildung erhielt Shakespeare in einer Elementarschule, wo das Latein nach einer von Heinrich V. verfertigten Sprachlehre gelehrt und eine in lateinischen Versen verfaßte Lobrede auf die damalige Königin von England, Elisabeth, gelesen wurde. In seinem 18ten Jahre heirathete er Anna Hathway, welche er in acht Jahre älter, als er, die Tochter eines Landmanns war und ihm drei Kinder schenkte. Einen besondern Einfluß auf die Schicksale des Dichters hatte seine Ehe nicht. Nach den Versicherungen mehrerer Schriftsteller war er voll Gutmüthigkeit, Wig und Kühnheit. Um der Rache eines Barons zu entgehen, in dessen Forsten er zur Nachtzeit gejagt, und dessen Person er in einem Gedichte lächerlich gemacht, flüchtete er 1586 nach London. Doch scheinen seine überhand nehmende Melancholie, die peinigende Langesweile in dem Hause seines Vaters, der des Sohnes poetische Aufsätze zerriß, seine nicht glückliche Ehe und die seinem innern Berufe nicht entsprechenden Arbeiten, denen er sich unterziehen mußte, die Hauptursachen zur Vertauschung seines Wohnorts gewesen zu seyn. In London war er, wie es heißt, Anfangs genöthigt, an den Thüren der Theater während der Vorstellungen die Pferde der Vornehmen zu halten. Einige Jahre später trat er als Schauspieler auf, wo er besonders als Geist im Hamlet ausgezeichnet war, und ist nicht mit seinem Bruder zu vergleichen, der gleichfalls Schauspieler war. Seine erste Beschäftigung als dramatischer Dichter (1589) war die Verbesserung älterer Schauspiele.

Auf diese Weise an London gefesselt, machte er nur von Zeit zu Zeit kurze Ausflüge nach Stratford und lieferte jährlich zwei bis drei Theaterstücke. Sein erstes war: „Perikles“ vom Jahre 1590. Da ihm seine Arbeiten schlecht bezahlt wurden, so befand er sich fast stets in bedrängten Umständen. Ehe er sich der dramatischen Dichtkunst zugewendet, hatte er schon eine

ziemliche Anzahl Sonnette und andere größere Gedichte geliefert, als: „Venus und Adonis“ — „Lucretia“, Arbeiten, welche im italienischen Geschmacke, wie er im 16. Jahrhunderte in Europa herrschend war, sich durch Reichthum gewählter Bilder, durch Wig und einen etwas gedrehten Styl auszeichneten. Seine Sonnette sind voll Anmuth und verliebter Schwärmerie. Die Zeit, in welcher der Dichter für das Theater schrieb, war eine für dasselbe äußerst glückliche, indem England unter Elisabeth's Regierung von den langwierigen und blutigen Bürgerkriegen ausruhte, und die Königin selbst die Lust an Vergnügungen und Schauspielen weckte. Shakespeare trat auf und begann die Geschichte seines Vaterlandes auf der Bühne darzustellen; er konnte es, Elisabeth's despotischer Regierung obgeachtet, wagen, seine Schöpfungen ohne Scheu zu gestalten, und rücksichtslos Hof und Adel zu zeichnen. Mit den grellsten Farben malte er die Tyrannei und Verschwendung Heinrich's VIII., des eignen Vaters der Königin. So ward Shakespeare der Dichter des Volks, der Liebling seiner Zeitgenossen. Die Anzahl der von ihm verfaßten Dramen beläuft sich ohngefähr auf 36 und sie sind zwischen 1589 und 1613 oder 1614 gedichtet worden. Er ist gleich vorzüglich in dem Ernste des Trauerspiels und in dem ausgelassenen Humor des Lustspiels. Seinem durchdringenden Geiste entgeht Nichts, was auf irgend eine Art das Interesse einer Situation vermehren könnte. Kein anderer Dichter versteht es so, wie er, eine Anzahl Charaktere so scharf zu zeichnen und sie bis an's Ende so meisterhaft durchzuführen. Daher kommt es auch, daß er nicht nur Englands Nationaldichter, sondern daß er der Dichter aller civilisirten Nationen geworden ist. Jene Wahrheit und Kraft, jene zahlreichen, kunstreich eingewebten Anspielungen, jene Anmuth und Treue, mit der er die Sitten, Partheiungen und bürgerlichen Kriege vergangener Zeiten zu malen weiß, machen uns seinen Richard III., Heinrich VI., Heinrich VII. und Heinrich VIII. u. s. w. so anziehend und genussreich. Gleich groß und originell erscheint er uns in der Zeichnung weiblicher Charaktere und in seinen sämtlichen Lustspielen, z. B.: „Timon von Athen,“ „die Irrungen,“ „die Gevatterinnen von Windsor,“ „der Sommernachts- Traum“ u. s. w. —

Fehler, die etwa an seinen Meisterwerken sich auffinden lassen, sind die seines Zeitalters. England besitzt eine ungemein große Anzahl von Ausgaben seiner Dichtungen. Die erste englische Gesamtausgabe erschien 1623. In Deutschland haben sich als Uebersetzer und Erklärer Shakespeare's besonders ausgezeichnet: Wieland, Eschenburg, Schlegel, Tieck, Wolf, Franz Horn.

Um 1614 verließ Shakespeare, in einem Alter von kaum 50 Jahren, London und zog sich in seine Vaterstadt zurück, wo er nach zwei Jahren, die er zurückgezogen im Genuße eines mäßigen Vermögens, verlebte hatte, an seinem 53. Geburtstag 1616, also mit dem spanischen Dichter Cervantes an einem Tage, starb. An welcher Krankheit er gestorben, weiß man nicht. Sein vom 25. März 1616 datirtes Testament enthält nichts Erwähnenswerthes, außer etwa, daß er seiner Frau nur Eines seiner Betten als Legat vermacht hatte. Er wurde in der Kirche zu Stratford begeben, und 1623 von seinem Schwiegersohne ihm ein Denkmal gesetzt, das man noch jetzt daselbst zeigt.

In einer Nische erblickt man seine Statue in Lebensgröße. Er sitzt, hat ein Kissen vor sich und

hält eine Feder in der Hand. Dem Geschmacke jener Zeit gemäß, war die Statue ursprünglich bemalt, hatte hellbraune Augen, dunkeln Bart, scharlachenes Wamms und schwarzen Mantel, allein im Jahre 1793 gerieth Malone, Einer von des Dichters Erklärern, auf den unglücklichen Einfall, jene Farben mit einem Hellgrau vertauschen zu lassen, um ihr so das Ansehen einer antiken Statue zu geben. Eine darunter angebrachte Steinplatte enthält folgende, wie man sagt, von ihm selbst verfaßte Grabschrift:

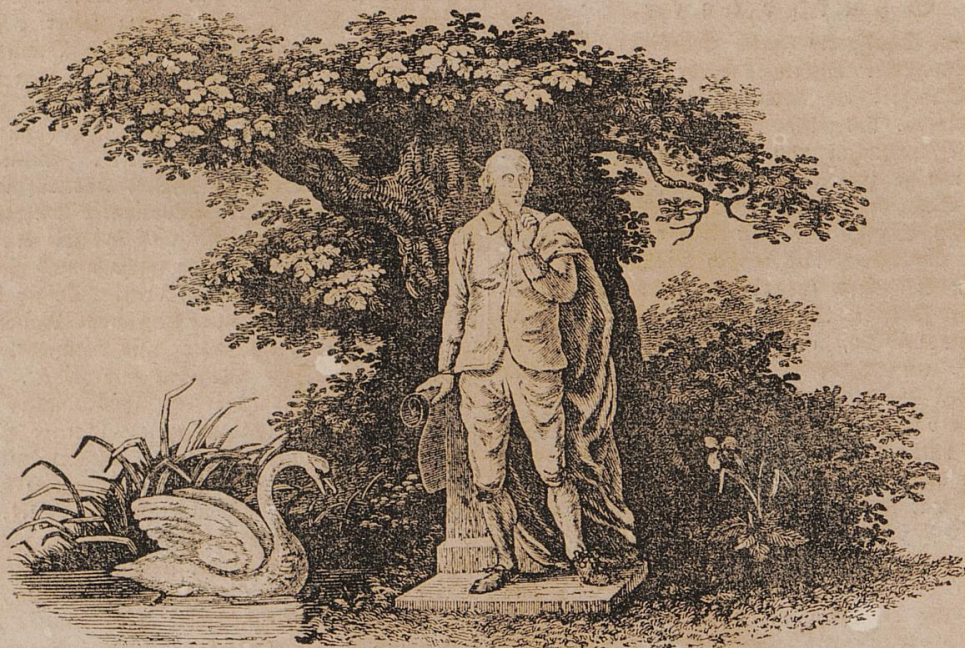
„Freund, um Jesu Willen, wage es nicht, meinen Staub zu durchwühlen. Gesegnet sey, wer dieses Grabmals schont; verflucht, wer meine Gebeine dieser Stätte entführt!“

Noch jetzt ist Shakspeare's Grab das Ziel unzähliger Wallfahrten in England, auch zollte man lange Zeit einem von dem Dichter 1609 gepflanzten Maulbeerbaume, unter dem er auszuruhen pflegte, gleiche Verehrung, als ein gewisser Castrell, ein Landpredi-

ger, Shakspeare's Haus, Newplace genannt, das der Dichter sich einst gekauft, als er ein Geschenk von 1000 Pf. Sterl. erhalten hatte, käuflich an sich brachte, und, um dem steten Herzuströmen von Neugierigen nicht ferner ausgesetzt zu seyn, ohne alle Rücksicht im Jahre 1656 den Baum umhauen ließ. Ein Uhmacher zu Stratford verfertigte aus dem Holze desselben Dosen, Zahnstocher=Cruis u. dergl. und gewann viel Geld damit.

Jener Castrell aber trieb seine rohe Nichtachtung des unsterblichen Dichters so weit, daß er dessen Haus, um nicht die auf dasselbe gelegte Fenstertape bezahlen zu müssen, niederreißen und die Baumaterialien verkaufen ließ. Das Haus aber, in welchem Shakspeare geboren, steht noch heute und man zeigt es den nach Stratford kommenden Fremden, deren Neugierde dadurch gemißbraucht wird, daß man ihnen Geräthschaften verkauft, deren sich der Dichter angeblich bedient haben soll.

R. F.



S h a k s p e a r e.

W o c h e.

Am 8. März 1702 bestieg Anna, Tochter des vertriebenen Königs von England, Jakob's II., den englischen Thron, nachdem ihr Schwager, König Wilhelm, gestorben war.

Am 9. März 1741, früh 2 Uhr, eroberte durch Sturm ein kleines preussisches Armeekorps die Festung Glogau, unter dem Oberbefehle des Fürsten Leopold von Dessau.

Am 10. März 1814, nach zweitägigem hartem Kampfe zwischen den Heeren des Kaisers Napoleon und des Feldmarschalls Blücher, ward Ersterer genöthigt, die Gegend von Laon zu verlassen.

Am 11. März 1544 ward der berühmte epische Dichter Italiens, Torquato Tasso, zu Sorrento im Neapolitanischen geboren. Sein Helden-Gebicht: „das befreite Jerusalem“ ist bis auf unsere Zeiten in hohem Werthe geblieben. So viel Ehren-Bezeugungen ihm aber auch während seines Lebens widerfuhren, so wurden ihm doch auch viel Kränkungen zugefügt, so daß man seinen schon im 52. Jahre, den 25. April 1595, erfolgten Tod als eine Folge davon annehmen kann.

Am 12. März 1703 eroberte durch einen kühnen und unerwarteten Angriff der französische Marschall Villars die wegen ihrer Lage sehr wichtige Festung Kehl (Straßburg gegenüber).

Am 13. März 1794 beschloß der französische National-Konvent, Volks-Kommissionen zu errichten, um die in den Gefängnissen sich befindenden Feinde der Republik schnell zu verurtheilen. Als aber die Hauptlinge der Regierung sahen, daß sie selbst dadurch würden Gefahr laufen, blieb es bei dem bereits organisirten Revolutions-Tribunale, von welchem man annahm, daß es im Durchschnitte von 12 Angeklagten 10 zum Tode verurtheilte.

Am 14. März (eigentlich am 24. März) 1794 begann unter des braven und edlen Kosciusko's Leitung der Aufstand in Polen, um sich den vorrückenden Preußen zu widersetzen, und ein gelungener Ueberfall über preussische Husaren war die erste That in einem Kampfe, der aber doch mit Polens Untergange endete. D.

Verlag von Bossange Vater in Leipzig.
Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.